

Zu späte Nächstenliebe

D. Keith Mano: „Der Tyrann von Harlem“

Die Lage der amerikanischen Neger hat wahrscheinlich mehr als irgendein anderes Problem unserer Zeit Literatur hervorgebracht: leidenschaftlich engagierte, zynische, kalte und lauwarmer Literatur, Romane, Gedichte, Reportagen, Dramen, Essays — die Flut steigt unaufhaltsam an. Eine neue, faszinierende Variante ist das Werk des New Yorkers D. Keith Mano, dessen drei Romane das Rassenproblem aus vager christlich-liberaler Sicht beschreiben, dabei aber vor keiner noch so gräßlichen Extremsituation zurückscheuen. Im Christian Wegener Verlag erscheint jetzt Manos *Der Tyrann von Harlem*, ein seltsames und beklemmendes Buch. Es ist der Bericht eines weißen Pfarrers, eines harmlosen, weltfremden Gelehrten, über seinen Versuch, im Negerviertel Harlem in einer verfallenden Kirche christliche Nächstenliebe zu praktizieren. Der Pfarrer wird von einer mysteriösen, Gestapo-ähnlichen Organisation, an deren Spitze der ‚Tyrann von Harlem‘ steht (ein Negerboxer, dem ein großes Horn aus der Stirn gewachsen ist), durch alle Höllen physischer und psychischer Erniedrigung geschleift, bleibt aber am Leben, während der Gehörnte umkommt. Die langen Diskussionen zwischen Pfarrer und Negerführer gehen zwar kaum über die bekannten Argumente der beiden Seiten hinaus, aber der ganze Ton des Romans, dessen geschickt konstruierte Handlung ständig auf der Grenze zwischen Realität und Phantasmagorie, zwischen Vision und Alltäglichkeit balanciert, zwingt zum Weiterlesen und hinterläßt ein Gefühl der Beklemmung. — (D. Keith Mano: „Der Tyrann von Harlem.“ Roman. Aus dem Amerikanischen von Jürgen Schwab. Christian Wegener Verlag, Hamburg 1970. 374 S., Ln., 24,—DM.)

HELMUT WINTER